

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 1 (1897)

Artikel: Wie vor hundert Jahren ein Denunziant in die Tinte geriet
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie vor hundert Jahren ein Denunziant in die Tinte geriet.

Es liegen zwei alte Briefe vor mir, beide vom nämlichen Verfasser, der eine im Januar vor hundert Jahren, der andere fünf Vierteljahre später geschrieben. Sie zeichnen ein deutliches Bildchen aus jener garenden, stürmischen Zeit, aber nicht gerade ein ansprechendes: Ein Landchirurg, offenbar in ziemlich engen Schuhen steckend, sucht sich durch eine Denunziation von Männern, die einer Aenderung des bestehenden zugethan sind und dafür arbeiten, etwas aufzuholen. Vielleicht ist auch Brotnied dabei; denn sie sind seine Berufsgenossen. Wie sich nun der Umschwung der Dinge vollzieht, muß sich der Angeber ersichtlich zum Freiheitsmann umgewandelt haben und trompetend ins Lager der Sieger übergegangen sein, die ihn denn auch zum Agenten ernennen. Aber da will es sein Unstern, daß jener angeberrische Brief — er behauptet, der einzige, den er schrieb — an maßgebender Stelle zum Vortheile kommt. Und nun ist es fast postwendlich zu sehen, wie sich der Verstricke herauszuhinden sucht.

Schade, daß Gottfried Keller diese Briefe nicht kannte, als er seine „Zweierlei Freiheitskämpfer“ schuf; denn dieser Angeber ist eine Figur für einen Dichter, und es hält nicht schwer, sich die Füge hinzudenken, die sein Bild vervollständigen.

Schreibung und Interpunktion der beiden Briefe sind hier genau wiedergegeben.

I.

(Adresse.)

Dem Hochwohlgebührnen Hochgeachteten, Hochweisen
Herren Herren Zunftmeister und Ober-Vogt Irmingier
in Zürich.

Hochwohlgebührner, Hochgeachteter, Hochweiser
Herr Zunftmeister

Ich Balancierte schon vilmahl, wann ich von Freyheitslächzern strafbahre reden hörte, ob ich es anzeigen solle oder nicht; und ich gestehe das mich die furcht schon vilmahl darvon abgehalten, entweder mein Brod zu verlieren oder die Friedensfeinde gegen mich zu erbittern, und das noch vilmehr deßwegen, weil ich weiß, daß unsre Beamte vorzüglicheres Wohlwollen geniesen, aber dafelbe mißbrauchen, und gleichsam das Honig in Gift verwandeln. Wenn ich nicht aus Erfahrung auf dero Hohe Gunst rechnen dörfté, so würde ich mich nicht erdreisten zu sagen, daß diese Art Leute vilse rechtschaffene Männer zurückhalten Ihrer Pflicht ein genüge zu leisten, auf Furcht vertrahten zu werden.

Wann Hochdieselben die Güete haben möchten, sich in die Lage eines Mannes hineinzudenken, der sein Brod mit seinem Beruf gewinnen soll, so habe ich die getrostte Hoffnung, Hochdieselben werden mir nicht übel deuten, das ich so freymüthig meine Gedanken herzeße. Ich erfühne mich Hochdieselben zu bitten meinen Namen zu verschweigen. Dann meine Anzeige ist nichts desto weniger wahr, im Gegentheil ich habe die Ehre Sie zu versichern, daß die Revolucionairs in Steffen (Stäfa) dismahl am Chirurgus Pfenninger und Chirurgus Bodmer zwei Curriers haben, Bodmer kommt bey Tag verlarvt und Pfenninger bey Nacht. Vergangenen Freitag Nachts hate eine Compagnie diser Leute bey Leutenant Baumann im Kies eine Mahlzeit woh. Ihre zwey Curriers gegenwärtig waren, und verwichenen Sonntag hat Landrichter Büeler von Ueriken auf 3 Tag vereinen müssen, wohin, oder was seine Berrichtungen waren, kann ich nicht anzeigen.

Aber das weiß ich gewiß, das wann dieselben es dahin bringen können, Unglück ins Land zu bringen, Sie es nicht versäumen, weil dieselben schon jedem sagen wann man zu den Waffen greifen müsse, man sich nicht fönnen sollte zu den französischen hinüber zu gehen, wie vill dieselben zu könftigem Unglück beitragen können, das will ich dero Weisen Nebersicht überlassen, das kann ich noch gewiß versichern, das die begierde nach Freyheit dismahl das übergewich hält. Wir haben einiche Beamte die dem Protheus gleichen. Ich wünschte nur das Glück zu haben Hochdieselben Münlich die Art Menschen in Ihrem Gewand darzustellen. Ich bitte Unterthänigst mir nicht übel zu deuten, und Ehmpehle mich ferner dero Huld. Verbleibe in Unterthänigster Hochachtung, Meinem Hochwohlgebührnen, Hochgeachteten Hochweisen Herren Zunftmeister und Amts Obervogt dero unterthänigster Diener Jacob Zollinger Chir.

Schirmensee, d. 11 Jann: 1798.

Freyheit.

der Agent Zollinger zu Schirmensee
an den Bürger Regierungs-Staathalter Pfenninger
in Zürich.

bürger Staathalter!

Ich hörte von weitem das ein Brief bey Ihren Handen lige welcher unter den Schriften Irmingers gefunden, Es scheint die Schwarze Seele habe im Auge gehabt noch andere unschuldige und ohne absichtliche Bosheit sich an die Seite zu stellen. Schenken Sie mir so will Freundschaft, diesen Brief unbefangen zu durchlesen: dann verdiene ich gewiß nicht Ihre Freimütigkeit zu verlieren.

Gott sei Zeuge zwischen mir und meinen Handlungen, dis ist das einzige Schreiben und Handeln was ich den Aristocratten zu liebe getahn und welches ich tausendmahl verwünscht habe. Es mußte auf folgende Art zugehen. Es war ohngefähr 3—4 Tage Ehe es laut wurde das die Gefangenen los werden solten, ohne etwas davon gewisces zu wissen und ohne das ich es selbst glauben konnte; weil ich mit niemand in keiner nahen Verbindung ware. Unter dem Datum des Briefes same ich nach Feldbach in meiner Geschweyen Wittwen Bülers Haus. Sie klagte mir mit Tränen was uns für eine Gefahr bevorstehe welches ihr von Landschreiber Ulrich von Grüninggen in ihrem Haus gefaßt worden seye, mit dem Ansuchen ich möchte doch auf Mittel denken diesem Unglück vorzubauen; ich sagte ihr das ich nichts zu thun wisse als dis, weil ich von Irmingier drohend aufgesfordert worden, alles anzuzeigen was wider :wie er es nannte: die Ruhe und Ordnung entstehen möchte, ihm bekannt zu machen; dann diese drohende Aufforderung, wurde mir bei meinem Verhören bey dem Memorialhandel so Pflichtmäßig vorgetellt, das ich Furcht bekam, und lieber von allem nichts wissen wolte als zu handeln; und doch konte mich meine Frau Schwester durch ihre Klage verleiten, das ich diese wörtliche anzeige vor Landschreiber Ulrich niederschrieb, und den Brief meiner Geschweyen übergab, welchen Sie an Hauptmann Meyer in Zürich sendete und dier an Irmingier. Ist dises mein Anzeigen, welches ich aus Gefallen gethan Bosheit? und ist es Bosheit von meiner Geschweyen? ich glaube ohne zu erröthen Nein zu sagen.

Bürger Staathalter! Wann meine Denkungs Art Ihnen noch nicht genug am Tage liegt, io bleibt Rechtschaffenheit im Dunklen, und der Boshaftre kommt empohr: Ich bitte Sie: mir es nicht als Schwarmerischen Stolz anzurechnen, wann ich behaupte, keiner nidrigen Handlungen fähig zu sein.

Verwunderen Sie sich nicht das Personen und Haus im Brief enthalten; ich habe oben bemerkt, das die Anzeige wörtlich vor Landschreiber war. Solte dier bey Ihren Handen liggende Brief, welcher absichtlich von Irmingier aufzuhalten worden, mir Nachtheil bringen, so geschihet mir gewiß das größte Unrecht. Sehen Sie versichert das ich einer von denjenigen bin der das meiste gethan hat, und Gottlob noch mit bewahrt der Aristocraten :dann ich hatte ville von diesen zu belehren:.

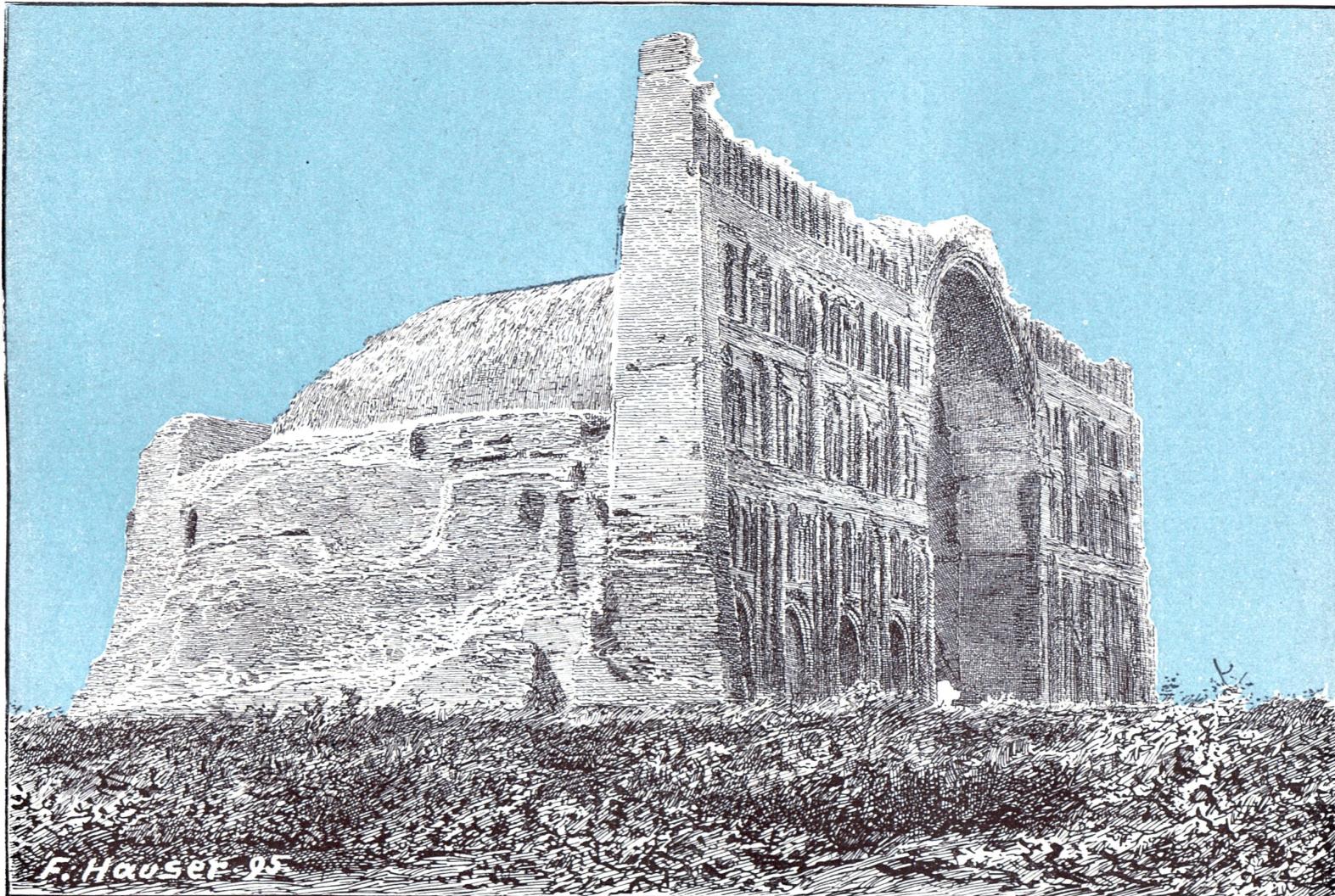
Ist es Ihnen noch zweifelhaft, das was ich zu meiner Legitimation sage, so Spähen Sie mir nach ob ich nicht mit Euer und Freude zu handeln angefangen, sobald ich gesehen, das man nicht vergebens arbeite. Wann seit disem verwünschten Brief oder auch vorher etwas zum Vorschein kommen kann, das meine Rechtschaffenheit verdunkeln kann, so hafte ich mit leben und allem was ich liebes habe, dafür. Würdigen Sie disen Brief nicht mehr zu lesen, noch lesen zu lassen, weil diser nur Bosheit der alten Ungnädigen Herren zeigt; hingegen sezen Sie kein Misstrauen in mich und verkennen Sie nicht, das ich bis dahin als Ehrlicher Mann gearbeitet habe. Ich ahndete vergangenen Donstag als ich bey Ihnen war, etwas unangehnmes aus Ihren Gesichtszügen; aber ich konnte nicht träumen, das diser Brief aufzuhalten worden wäre. Sehen Sie wohl, das es nicht mein eigener Trib ware, sondern das es nur auf Furcht und Klage meiner Geschweyen geschahe; auch werden Sie jehen aus disem meinem Schreiben, das ich denselben nicht versent habe, sondern meine Geschweyen an Frau Hauptmann Meyer als ihre Verwante in Zürich, und von da an Irmingier. Wann dis mein Schreiben!: das zwar mit misgestimmtem Ge-

Wie vor hundert Jahren ein Denkmal in die Tiefe geriet.

509

nützlich geschildert: und meine Handlungswelt Sie nicht belehren darf, welche ich seit der entstandenen Revolution beobachtet, so werde ich auf keine andere Weise es Ihnen können. Genug

mein Gewissen spricht mich freu, und sage ohne Scheu, wann es mir nachtheilig sein sollte, so gehorche mir gewi das größte Unrecht. Zahlen Sie mir Gerechtigkeit widerfahren und werthen



Tuk-i-Kesra

Palastruine zu Ktesiphon (Babylonien), am linken Ufer des Tigris.

Zeichnung von F. Hauser, Nöfels.

Sie dieses in das Meer der Vergessenheit, damit nicht weiter
dinge, hab und unentgeht eintreten muß.

Gruß und Abschluß

b. 15 April 1799. Zollinger Agent.

Welchen Ausgang der Handel für den Schermann nahm,